



BERNARD BOLZANO (1781–1848)

Ein böhmischer Aufklärer

böhlau

KURT F. STRASSER



:: INTELLEKTUELLES PRAG IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Herausgegeben von
Steffen Höhne (Weimar-Jena), Alice Stašková (Jena)
und Václav Petrboř (Prag)

Band 16

Kurt F. Strasser

BERNARD BOLZANO

(1781–1848)

Ein böhmischer Aufklärer

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Bernard Bolzano. Holzschnitt von Gustav Schulz (1868).

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrekturat: Wolf-Georg Zaddach, Tillmann Lützner, Weimar

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51751-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Einleitung.....	8

Erster Teil

Vorspiel Frühaufklärung.....	15
1 Der Universalienstreit in Prag und Wien.....	16
2 Wahrheit im Wandel.....	27
3 Glauben <i>oder</i> Wissen?.....	32
Aufklärung im Habsburgerreich.....	36
1 Tauwetter.....	36
2 Formen des Wissens.....	51
3 Versprachlichung der Welt.....	59
4 Entsakralisierung und Profanierung.....	79
5 Identitätsverlust in Mitteleuropa.....	85
6 Ein neues Katechetenamt.....	94

Zweiter Teil

Bernard Bolzanos Kindheit und Jugend.....	101
1 Ein Kind der Übergangszeit.....	101
2 Beweggründe.....	123
3 Lebenswelt.....	130
4 Berufsentscheidung.....	133

Worte sind Taten: Bolzanos Berufsleben.....	138
1 Beruf(ung).....	138
2 Bolzanos ‚bessere Begriffe‘.....	172
3 Erbauungsreden als Medium der wahren Aufklärung.....	226
4 Bolzanos Glaubens- und Lebensentwurf.....	249
5 Schülerecho.....	301
6 Dämmerungslicht der Aufklärung.....	306
7 Schwärmerei im Abendrot.....	347
8 Rückzugsgefechte.....	358
9 Bolzanos Absetzung – ein Missverständnis.....	378
10 Kampf gegen das Vergessenwerden.....	383

Dritter Teil

Weiterleben von Bolzanos Gedanken und Werken.....	411
1 Nachlass, Nachwirkungen.....	414
2 Was wurde aus Bolzanos Anliegen?.....	422
 Quellen- und Literaturverzeichnis.....	 429
 Personenregister.....	 459

Vorwort

Den Zugang zur Gedankenwelt des Priesterphilosophen Bernard Bolzano (1781–1848), die den Hintergrund dieser Arbeit ausmacht, verdanke ich Edgar Morscher. Aus unserem gemeinsamen Versuch (Morscher/Strasser 1995), Klarheit über die mehrfach behaupteten Einflüsse Bolzanos auf die Dichtung zu erhalten, ist mein besonderes Interesse für die geisteswissenschaftliche Seite von Bolzanos Werk hervorgegangen. Bald ist mir die besondere Bedeutung seiner Universitätsreden – als Kernstück seiner Aufklärungsarbeit an der Prager Universität, wie auch als Medium seiner Botschaft an die jungen Menschen, – aufgefallen. Als mir klar wurde, dass zur Aufarbeitung dieser Materie die archivalischen Grundlagen fehlten, musste ich einsehen, dass hier zuerst eine Forschungsgrundlage geschaffen werden musste. Ich bemühte mich also, Bolzanos sogenannte „Erbauungsreden“, die er an der Prager Universität gehalten hatte, zugänglich zu machen. Dazu wandte mich auch an Jaromír Loužil, den früheren Leiter des Prager Literaturarchivs, der wesentliche Vorarbeiten dazu geleistet hatte. Er stellte mir seine Unterlagen freundlich zur Verfügung. Mit einem Vorschlag zur Durchführung wandte ich mich an Werner Welzig, den damaligen Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Der erkannte sogleich den Wert dieser Reden und sorgte für den Rahmen, in dem die Aufarbeitung der Texte – innerhalb der Bolzano-Gesamtausgabe, die bei Frommann Holzboog erscheint – an der Akademie beginnen konnte. Edgar Morscher konnte an der Universität Salzburg eine Forschungsstelle einrichten, an der die Arbeit auch zu Ende geführt werden konnte. Damit war einmal die Forschungsbasis für die vorliegende Arbeit gegeben, und ich konnte mich der Untersuchung der Zusammenhänge und kulturellen Rahmenbedingungen von Bernard Bolzanos Lebens- und Geisteswelt widmen, deren Ergebnisse hier vorgelegt werden.

Aus dem Kreis meiner hilfreichen Kollegen möchte ich noch den Prager Forscher Vilém Herold, sowie den Prager Exilanten Peter Demetz nennen. Ich verdanke ihnen nicht nur wertvolle, freundschaftliche Begegnungen, sondern wichtige Einblicke in die interkulturellen Zusammenhänge. Wolfgang Speyer bin ich herzlich verbunden für seine kenntnisreiche und belebende Anteilnahme am Fortgang dieser Arbeit, über die zahlreichen Entwürfe bis hin zu ihrer letzten schriftlichen Gestalt. Auch Brigitte Mazohl möchte ich hier für ihre klärenden Anmerkungen danken. Schließlich bin ich auch Steffen Höhne sehr verbunden. Seinem unerschöpflichen Einsatz ist zu verdanken, dass diese Studie auch veröffentlicht werden konnte.

Einleitung

Im späten 14. Jahrhundert zeigt sich neuzeitliches Denken in Richtung Aufklärung in Mitteleuropa zum ersten Mal deutlich. Zuerst an der Prager und dann auch an der Wiener Universität. Es liegt in der Natur der Sache, dass wir hier den Begriff „Aufklärung“ weniger als zeitlich begrenzten Epochenbegriff verwenden können, wie das allgemein der Brauch ist, sondern vielmehr als Begriff für eine bestimmte inhaltliche Denk- und Seinsweise.

Bereits in der böhmischen Frühaufklärung zu Zeiten des Jan Hus (1370–1415) zeigt sich an der Prager Karlsuniversität ein neues Denken, das im griechisch-antiken Denken und im christlich-katholischen Glauben wurzelt. Die Prager Position, die besonders von der Auseinandersetzung mit den Lehren von John Wyclif und Johannes Buridan ausging, wurde an vorderer Stelle von Jan Hus (1370–1415) und Hieronymus von Prag (~1379–1416) vertreten. Es war eine konkret-nominalistische Lehre mit starker sozialer Ausrichtung und Volksnähe, die sich auch in der Verwendung der Volkssprache Tschechisch für die Predigten zeigte. An der Karlsuniversität in Prag trafen so zwei widerstreitende Aufklärungsbewegungen aufeinander: Die Vertreter der einen werden als Nominalisten; die anderen als [Universalien-]Realisten bezeichnet. Beide ringen miteinander um nichts weniger als um den Realitätsbegriff in der anbrechenden neuen Zeit. Auf die Ermordung von Jan Hus und Jeroným Pražský in Konstanz folgen schlimme, ganz Europa verheerende Kriege. Der Streit entscheidet sich mit dem Untergang der Hussiten in der Schlacht am Weißen Berg / Bílá hora 1620 im großen abendländischen Glaubenskrieg. Die Auswirkungen auf die mitteleuropäische Kultur sind verheerend. Die frühe Prager Aufklärungsbewegung ist niedergeschlagen und scheint mit der Zeit fast vollkommen aus der Welt geschafft zu werden.

Gegen Ende des 17. / Anfang des 18. Jahrhunderts regt sie sich aber unerwartet wieder. Was war geschehen? In der Regierungszeit von Maria Theresia (1717–1780, Erzherzogin von Österreich, ab 1743 Königin von Böhmen und ab 1745 de facto Regentin des Habsburgerreiches) und ihres Sohnes Joseph II. (1741–1790, 1764 römisch-deutscher König, von 1765–1790 Kaiser des HRR, seit 1765 Mitregent und nach 1780 Alleinregent der habsburgischen Länder) kommt es zu einer staatlich geduldeten und teilweise sogar gewollten Wiederaufnahme des verdrängten nominalistischen Aufklärungskonzeptes im habsburgischen Staat und in der mit ihm weiterhin eng verbundenen katholischen Kirche. Ungewöhnlich erscheint zunächst folgende Verwandlung: Waren die böhmischen Nominalisten im 14. Jahrhundert auf der Seite der Reformen gewesen, so sind es jetzt auch bekennende Katholiken: Benedikti-

ner, Jesuiten Prämonstratenser und andere, die diese Kirche zu reformieren trachten. Auf der logisch-philosophischen Seite ist diese Bewegung nach wie vor eine nominalistische. Sie steht theoretisch weiterhin für die für die Suche nach einer konkreten, harten Begrifflichkeit; praktisch steht sie auf der Seite des einfachen Volkes und ist nicht etwa nur eine Angelegenheit der Gelehrten.

Erst im späten 18. Jahrhundert ist es in Mitteleuropa also gelungen, an die eigene Aufklärungsbewegung wieder anzuschließen. Das ist deutlich verzögert in der Geschichte Europas und Nordamerikas. In Prag ist es die Generation von Bernard Bolzanos Lehrern, die diese Bewegung trägt. Als Bernard Bolzano an der Prager Universität studiert, nehmen sich Gelehrte wie Karl Raphael Ungar (1743–1807) Chrysostomus Pfrogner (1751–1812), Josef Dobrovský (1753–1829), Jan Maria Mika (1754–1816) und andere wieder der verschütteten böhmischen Tradition an. Die geistigen Zentren sind die Karlsuniversität und die 1784 gegründete Königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (*Královská česká společnost nauk*). Sie werden in Bernard Bolzanos Studienzeit von Persönlichkeiten wie Mika und Dobrovský geprägt. Bolzano prüft ihre Ideen, nimmt die für gut befundenen auf und entwickelt sie weiter. Der Weg führt, entlang der ursprünglichen Intentionen, zu kritischem Widerstand gegen die herrschenden Hierarchien in Staat und Kirche, zum Versuch der Wiederbelebung der früheren tschechischen Hochsprache (besonders durch Josef Dobrovský) und in Richtung Gleichstellung der böhmischen und deutschen Volksgruppe.

Noch während des Studiums zeigt sich, dass Bernard Bolzano ein hervorragender Mathematiker ist. Nicht nur das; er glänzt in beiden Grundzügen der alten mitteleuropäischen Geisteswelt: Einerseits ist das die nominalistisch konkrete Denkweise: Er verbindet diese mit der Idee einer *mathesis universalis* (dem Gedanken, dass alles Zähl- und Messbare genau bestimmbar sei) im Leibnizschen Sinn, und der religiös-barmherzigen, bescheidenen Lebensform einer gelebten Nächstenliebe. Bolzano verschärft diese Grundzüge einerseits mit seinem Anspruch auf Mathematisierung der Wissensgrundlagen, und andererseits mit dem lauten Ruf nach sozialer Gerechtigkeit. Der Hebel, den er ansetzt, besteht in einer auf Volksaufklärung ausgerichteten Verbreitung der aufgeklärten, „besseren Begriffe“ der Alltagssprache.

Auf den ersten Blick mutet es heute seltsam an, wenn wir im Hauptteil der Arbeit erfahren, dass der hochbegabte Mathematiker Bernard Bolzano sich, entgegen seine ausgewiesene Qualifikation, im entscheidenden Moment der „Standeswahl“ für das Studium der Religionswissenschaften entscheidet. Wir können aber davon ausgehen, dass er diese Lebensentscheidung mit voller Absicht getroffen hat. Als er im April 1805 dann den Lehrstuhl der Religionslehre

an der Prager Karlsuniversität zugesprochen bekommt, hat er bereits sehr klare Vorstellungen von Religion: Er spricht grundsätzlich von einer „christ-katholischen“ Kirche und meint damit einen ursprünglichen, jesuanischen Glauben, der nichts mit dem Papsttum oder mit den verschiedenen religiösen Abspaltungen zu tun hat. Ja er versteht darunter letztlich den *sensus communis* der Menschheit an sich, den Gemeinsinn aller vernünftigen Menschen – letztlich sieht er schon eine Art Weltreligion, die über alle historischen Konfessionen hinweg die Menschheit aneinanderbindet. Die Sprache selbst sieht er als das bindende Medium, die *religio* des allgemeinen Wissens und Glaubens, des Gemeinsinns der Menschheit. Der Sprache (ganz unabhängig vom Aspekt der Nationalsprache, den Bolzano dabei für gänzlich unbedeutend hält. Er selbst predigt in seiner Muttersprache Deutsch) kommt dadurch die entscheidende Rolle zu. Jeder einzelne Mensch trägt, so gesehen, in seinem Sprachschatz die geistigen Werkzeuge, die er für sein Leben braucht, mit sich: im gesunden Menschenverstand. Religionsgemeinschaften generell – und aus seiner mitteleuropäischen Sicht ist das die christkatholische Kirche – sieht er als die frühen Hüterinnen dieses Gemeinsinnes und der Sprache. Diese Sprache sollte jetzt, mithilfe von mittels Logik und Mathematik geklärter Grundlagen, zu einer Art Weltsprache werden, die das Leben, letztlich das Überleben, der Menschheit in einer neuen, aufgeklärten Welt sichert. Bernard Bolzano geht davon aus, dass hinter dieser gemeinsamen Sprache der Menschheit ein formalisierbarer Kern stehe. Als Lehrer an der Karlsuniversität wird die Verbreitung und Anwendung eindeutiger Begriffe, besonders über religiöse, ethische Inhalte, seine Lebensaufgabe. Die Klarheit der Alltagssprache muss aus seiner Sicht bis in die mathematischen Grundlagen zurückverfolgbar sein. Dabei lässt er das Unerklärbare, das Mystische bestehen und stellt es nicht dem Rationalen entgegen (so wie er als Mathematiker selbstverständlich auch mit dem Phänomen der Unendlichkeit mit irrationalen Zahlen umgeht).

Diese Art religiöser Aufklärung geht also Herz und Verstand an, Mystik und Ratio. Sie muss den ganzen Menschen betreffen, wie das ursprünglich angelegt ist. Aufklärung definiert Bolzano jetzt ganz konkret als umfassende Bewegung – des ‚weiser- [ethisch] besser-und-glücklicher-Werdens‘ jedes einzelnen Menschen, und in der Summe der Gesellschaft(en), schließlich der *species* Mensch insgesamt. Darin, und nur darin, besteht aus seiner Sicht der Fortschritt des Einzelnen wie der Gesellschaften. Die Summe dieser Bewegungen führt dazu, dass eine Kulturgemeinschaft, und letztlich die Menschheit als solche, ihr Glück findet. Das glückliche Leben aller Menschen ist das erklärte Ziel dieses Fortschreitens.

Von seiner Einsetzung an der Prager Universität im Frühjahr 1805 bis zu seiner Entlassung Ende 1820 und darüber hinaus arbeitet Bolzano nun mit all seinen Kräften daran und sucht nach einer gemeinsamen Sprache, die alle verstehen. Damit legt er auch eine heute anerkannte logisch-mathematische Basis zur späteren analytischen Philosophie wie auch zur Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts.

Im katholischen Süden und Osten Europas, hauptsächlich in den Ländern der Habsburgermonarchie, lebt im 19. Jahrhundert noch die ältere, sinnenhafte Auffassung von Glauben, die weiterhin den Anspruch erhebt, Herz und Verstand gleichermaßen zu bewegen, weiter – während sich im reformierten, protestantischen Westen und Norden Europas bereits die Entscheidung zu einer anderen, rationalen, materiellen und rein verstandesbetonten Zivilisationsentwicklung durchzusetzen beginnt.

Im böhmischen Kulturraum kommt es also erneut zur konflikthafte Begegnung zweier grundverschiedener Aufklärungsströmungen. Bernard Bolzano spricht von seiner Zeit als einer im ‚Dämmerungslicht der Aufklärung‘: Er erkennt die Möglichkeiten und Gefahren, die sich darin auftun, wie etwa eine um sich greifende manipulative Technologie der Naturbeherrschung oder eine in der Phase der Industrialisierung dramatisch anwachsende soziale Ungleichheit, in ihren Anfängen.

Mit seiner Amtsenthebung 1820 wird ihm jede Einflussmöglichkeit genommen. Der sich bedroht fühlende katholische Klerus verfolgt die Entlassung des Geistlichen mit großer Schärfe und setzt sie schließlich durch. Die politischen Eliten des Habsburgerreiches exekutieren sie nur, ohne Überzeugung. Das ist ein weiterer entscheidender Rückschlag der mitteleuropäisch-katholischen Aufklärungsbewegung, und ein Etappensieg einer besonders im Westen und Norden Europas immer stärker werdenden protestantisch-rationalen Aufklärungskonzeption. Den nächsten Etappensieg bringt das Revolutionsjahr 1848. Eindeutig wird die Entscheidung mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, und der November 1918 markiert das endgültige Aus für die mitteleuropäisch-katholische Gegenkultur. Die jetzt eindeutig geschlagene Bewegung wird nachträglich noch mit Spott und Hohn belegt, einer *damnatio memoriae* der Sieger: Ihr Andenken wird verleugnet, verkitscht, vergessen.

Erster Teil

Vorspiel Frühaufklärung

Ort des Geschehens ist Mitteleuropa. Heute wird im wissenschaftlichen Gebrauch der Begriff ‚Zentraleuropa‘ bevorzugt, nicht zuletzt wegen des ideologischen Missbrauchs des Mitteleuropabegriffes in den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Hier verwende ich beide Begriffe gleichbedeutend. Spezielle Bedeutungen des Mitteleuropabegriffs, wie sie vor allem seit Studie *Mitteleuropa* von Friedrich Naumann (1860–1919) 1915 diskutiert wurden, wie etwa die Zusammenführung des deutschen Kulturraumes, oder die Schaffung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsraumes, wie sie von Friedrich von List (1789–1846), Karl Ludwig von Bruck (1798–1860), Victor von Andrian-Werburg (1813–1858) oder Lorenz von Stein (1815–1890) geführt wurden, spielen hier eine untergeordnete Rolle (LeRider 1994; Csáky 2009; Libardi/Orlandi 2011).

Die geographischen Grenzen des Königreichs Böhmen unter Ottokar II. Přemysl (~1232–1278) markieren einen eigenständigen, zusammengehörigen Kulturraum. Das ist der geographische Ausgangsbereich. Mitteleuropa umfasst Teile Schlesiens, das Königreich Böhmen, die Markgrafschaft Mähren, die Herzogtümer Österreich, Steiermark und Kärnten, die Markgrafschaft Friaul, Krain, die gefürstete Grafschaft Tirol und die Windische Mark (Luft 2007, 2010). Das ist geographisch ein von Norden nach Süden, von Schlesien bis zum Mittelmeer reichender Keil, der den Westen vom Osten des Abendlandes trennt.

1 Der Universalienstreit in Prag und Wien

Die Ideenlehre Platons (428/27–348/47 v.Chr.), wie sie vor allem im *Phaidon* dargelegt ist, war die philosophische Impulsgeberin neuartiger geistiger Auseinandersetzungen an den europäischen Universitäten. Platon hatte ausgeführt, dass den Ideen, Allgemeinbegriffen (*universalia*) Wirklichkeit, Realität, ja gar ein Wesen zukomme, – dass es zum Beispiel etwas wie die Röte tatsächlich gebe. Im Mittelalter war diese Ansicht mehrheitlich geteilt worden. Für diejenigen, die das Wesen der Röte für real hielten, bürgerte sich der Name ‚Realisten‘, genauer ‚Universalien-Realisten‘ oder ‚Hyperrealisten‘, ein. – Die Bezeichnung war notwendig geworden, denn es gab jetzt zunehmend mehr Artisten, die der Meinung waren, es gebe wohl rote Gegenstände, die Röte selbst aber sei nichts Wirkliches, sondern eben nur Begriff, *nomen*. Daher der Name ‚Nominalisten‘ für diejenigen, denen nur Einzeldinge (ontologisch) als wirklich gelten. Die Denkweise des Universalienrealismus war die historisch ältere, genannt die *via antiqua* – die des Nominalismus ist jetzt die neue *Bewegung*, die *via moderna*. Sehr früh schon zeigt sich der Keim der Aufklärung in den geistigen Zentren des Mittelalters; Begriffsklärungen beginnen das Wissen zu erhellen. An der Fakultät der freien Künste (Artistenfakultät) der bedeutendsten Universität des frühen Abendlandes, der Pariser Sorbonne, tobt im ausgehenden Mittelalter der große abendländische Universalienstreit. Es geht um die Neu- und Umdeutung von Begriffen.

Der Prager Universalienstreit

Das Land Böhmen war bereits seit 1085 ein eigenes Königreich und nahm als solches lange eine Sonderstellung im gesamten Heiligen Römischen Reich ein. Seine Hauptstadt Prag war im ausgehenden Mittelalter, besonders während der Regierung der Luxemburger im 14. Jahrhundert, geistiges, wirtschaftliches, künstlerisches wie auch politisches Zentrum Mitteleuropas. – Ein Zeichen der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Blüte Böhmens und seiner Hauptstadt war die Gründung der ersten Universität in Mitteleuropa im Prag des Jahres 1348 durch den Luxemburger Karl (Karel) (1316–1378) aus dem Geschlecht der Luxemburger (König von Böhmen; ab 1355 Kaiser des HRR als Karl IV). Die junge *alma mater Carolina* gab gleich deutliche Lebenszeichen von sich: Bald nach der Gründung entwickelte sich dort in lebhaften, häufig

auch öffentlich geführten Disputationen, Argumentationen und Vorträgen ein reges Geistesleben, das weit über den Studieralltag mit seinem verordneten Lesen und Auswendiglernen kanonisierter klassischer und mittelalterlicher Texte hinausging. Es entwickelte sich früh ein konstruktiver philosophischer Streit über die gerade im Wandel begriffenen Vorstellungen und Begriffe. Von den vier Fakultäten Theologie, Recht, Medizin und Philosophie hatte die vierte den größten Zulauf. Diese sogenannte Artistenfakultät trug formal noch hochmittelalterliche Strukturen. Sie war nach den *septem artes liberales formales* benannt und bestand aus dem *trivium* der freien Künste: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, und dem weiterführenden *quadrivium*: Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik. Das Studium der *artes* war einerseits grundlegend für das Universitätsstudium, andererseits führte es nicht direkt ins Berufsleben und war so gesehen keine ‚Brotwissenschaft‘, die die Absolventen ernähren konnte, wie die anderen drei Fakultäten. Die Artisten hatten weniger Aussicht auf eine gesicherte Zukunft. Das war ihr Nachteil und Vorteil zugleich: Es verlieh ihnen eine gewisse Freiheit von Sachzwängen und erhöhte ihre geistige Spannung. Aus diesen Gründen bargen die Artistenfakultäten seit den Pariser Anfängen im späten 13. Jahrhundert immer auch den schärfsten geistigen Zündstoff: Große geistige Veränderungen bahnten sich meist von dort aus an. Methodischer Ausgangspunkt aller Positionen war das Studium der aristotelischen Schriften und der darin enthaltenen zeitinvarianten logischen Grundsätze wie es der Satz vom Widerspruch ist, $(A \neg A)$ [*Metaphysik* 1005b], oder der Identitätssatz $(A = A)$. Der mittelalterliche Aristotelismus bildete die elementaren Bausteine der Vorlesungen, Übungen und überhaupt des ganzen Lehrprogramms.

Im Streit der Gelehrten ging es jetzt um die unterschiedlichen Deutungen der christianisierten Ideenlehre Platons (Herold 1996: 103, 112–116). Die Lehren Williams von Ockham (~1288–1347), des großen Verteidigers des Nominalismus, fanden nicht nur in Paris, sondern auch gerade an den neuen mitteleuropäischen Universitäten großen Anklang; zuerst in Prag und dann in auch in Wien. Ockhams Nominalismus prägte das Geistesleben im Böhmen des 14. Jahrhunderts wesentlich, auch jenes Jan Hus⁶. Dieser hatte an der Prager Artistenfakultät studiert, wurde *magister artium*, studierte dann Theologie und wurde 1400 zum Priester geweiht. Er lehrte an der Hohen Schule Prags und war im Studienjahr 1409/10 auch ihr Rektor. Über seinen jüngeren Freund Hieronymus von Prag, der in Prag und Paris die freien Künste studiert hatte und *magister in artibus* war, kam er in Kenntnis der Schriften des papstfeindlichen Kirchenreformers John Wyclif (~1330–1384) aus Oxford. Wyclif forderte eine wahrhaftige Kirche als Gemeinschaft jener, die zur Erlö-

sung bestimmt sind, und er verlangte ein dieser Bestimmung gemäßes Leben in Armut und Demut (Demetz 1998: 207ff.). Dynastische Verbindungen des böhmischen mit dem englischen Königshaus hatten es mit sich gebracht, dass böhmische Adelige in Oxford studierten. Dadurch war es zu einer nennenswerten Ausbreitung Wyclifscher Schriften in Böhmen gekommen.

Bei Wyclif hatte die Universalienfrage über die philosophische Bedeutung hinaus einen stark ethischen, deutlich sozialpolitischen Akzent bekommen, so Vilém Herold (1996: 116). Jan Hus war von Wyclifs Lehren begeistert. Seine dadurch angeregte Reformtätigkeit zielte darauf ab, die Kirche von unten her zu verändern und eine hierarchie- und herrschaftsfreie religiöse Gemeinschaft nach dem Muster des frühen Christentums (wieder)herzustellen. Das Vorbild dieser Aufklärer war Jesus Christus: Dieser hatte ihnen neue metaphysische Begriffe über den Glauben gebracht. Er führte sie mittels seines ethisch beispielhaften Verhaltens ein – und damit zum wahren = gelebten Glauben zurück. Die Figur Jesus Christus gab dieser Reformbewegung ihre menschenfreundliche, aber auch ihre unbeirrt herrschaftskritische Richtung vor. Auch Hus war in diese Rolle des Reformers hineingewachsen und forderte, so wie die böhmischen Reformer vor ihm, die Abschaffung herrschender Missbräuche in der Kirche und eine Rückkehr zu einfachen, frühchristlichen Formen gelebten Glaubens (Herold 1996: 101f). In feierlichen *disputationes de quodlibet* wurden die Missbräuche der Kirche jetzt öffentlich in der Sprache des Volkes kritisiert. Die Nominalisten vertraten dabei ein Denken, das grundsätzlich bodenständig und kritisch blieb und sich abstrakten Vorstellungen, selbst wenn sie aus der Kirche kamen, wie etwa die Annahme der Heiligkeit des Papstes, nicht ohne weiteres unterwarf. In Prag wurden jetzt direkt aus dem Leben gegriffene Probleme in die sonst oft abgehobene Gelehrtentendenz geholt; solche, die das einfache Volk und seine Gebräuche und die alltägliche Lebensweise betrafen. So bewegten ethische Fragen, solche der Beichte oder der Art, in welcher Form die Kommunion, und durch wen (Auserwählte? Frauen?), sie empfangen werden durfte, die Geister. Im Traktat *De ecclesia* von 1413 hatte Jan Hus sogar eine Art Widerstandsrecht jedes Christen gegen Vertreter der Kirche eingeräumt, wenn diese unrechtmäßig handelten. Hus predigte in der Landessprache Tschechisch, nicht mehr in Latein. Die Muttersprache wurde gesprochen, um das Volk wieder in die Bewegung des Glaubens einzubinden. So dienten Hus' religiöse Predigten der Wissensvermittlung und zugleich der Ausbreitung der Reformideen.

Der Ockamismus, genauer: Ockhamscher Konzeptualismus und Buridanische Terminologie (Markowski 1996: 139) war im mitteleuropäischen Raum zuerst im thüringischen Erfurt aufgetaucht und wurde dort von den Schü-

lern des Johannes Buridan (~1300–1358~), gelehrt. Neben den Werken von Ockham und Wyclif machten Buridans eigene Schriften in Prag zunehmend Furore. Buridan hielt sich öfters in Prag auf und die Stadt wurde geradezu zur „Drehscheibe des Pariser Buridanismus“ in Mitteleuropa (Michael 2009: 146).

Dieser Jean Buridan aus dem Pariser Ockhamistenkreis nahm in dem berühmten Universalienstreit eine bemerkenswert subtile Position ein: Er hatte in dem unter seinem Rektorat in Paris erlassenen Nominalistenstatut vom 29. Dezember 1340 einen offenen Widerspruch zwischen den beiden Richtungen Nominalismus und Universalienrealismus geschickt umgangen (Paqué 1970: 260–63 [Kap III, IV im Nominalistenstatut] Paqué 1970: 10f): Als grundsätzlicher Anhänger der Lehren Ockhams brachte er es fertig, „durch geschicktes Hervorkehren der Formalia und Technicalia ohne Aufgabe seiner eigenen Überzeugung im Namen der Gegner Ockhams zu sprechen ...“ (Paqué 1970: 262). Die Sprache selbst besteht in Buridans Verständnis aus willkürlich und durch den freien Willen gesetzten Zeichen. Das relativierte den bisher zwingend und abbildartig angenommenen Zusammenhang der Realität mit den Begriffen und setzte eine deutliche Trennung von *res* und *verba* voraus. Bei der Suche nach der Wahrheit, riet Buridan, sollte man nicht allzu sehr über die Worte, *de nominibus*, nachdenken, streiten und daran festhalten; besonders dann, wenn schon mit dem gesunden Hausverstand zu erkennen sei, was gemeint ist. – Andererseits wäre es unvernünftig zu behaupten, wir hätten gar kein Wissen von den Dingen: Diese werden durch Begriffe gleichsam vertreten, weil wir sie schließlich „nicht zu den Disputationen tragen“ können. Er zweifelte keineswegs, dass wir grundsätzliches Wissen von den Dingen haben können und dass es die Sprache ist, die uns damit umgehen lässt und die uns gerade in diesem Umgang die Dinge näherbringt – so Buridans Argumentationslinie. Er befreite den Sprachgebrauch damit von der Strenge Ockhamscher Dogmatik. Zugleich bereitete er, als angesehener Physiker, durch Einschränkung der Kausalität auf die *causa efficiens*, den Weg zu den modernen Wissenschaften vor. Er verstand die Sprache als dem freien Willen des Zeichengebers unterstellt und anerkannte so die Unsprachlichkeit der Welt, wobei er diese als für den im engeren Sinn unsprachlichen Zugriff der empirisch-naturwissenschaftlichen Vorstellungsweise zugänglich erkannte, so Ruprecht Paqué. Auf diese pragmatische Weise machte Buridan die Welt dem technischen Zugriff der naturwissenschaftlichen, empirischen Vorstellungsweise zugänglich. Dazu gehört auch ein neues Auftreten der Vertreter dieser Philosophie. Das ist nicht als Äußerlichkeit zu verstehen.

Während Occam in seiner Logik in prachtvoller Klarheit und Einfachheit auch äußerlich als der große Denker auftritt, der das Neue als das Selbstverständliche zu Wort bringt, muß man bei Buridan die Neuheiten der *via moderna* erst durch genaues Lesen aus seinen in demokratischem Alltagsston geschriebenen, umfangreichen Texten herauslösen. (Paqué (1970): 261f.)

Das alles macht Buridan zum großen Vermittler und Verbreiter der *via moderna* in Mitteleuropa. Dieser Weg ist nicht von oben herab vermittelbar, sondern letztlich nur im gemeinsamen Fortschreiten aller Betroffenen als gemeinsame Sache Aller zu erfahren und verstehen. In Buridans praktischem Positivismus, angewandt bei seinen astronomischen Theorien zur Beschreibung und Vorausberechnung von Planetenbahnen, zeigte sich deutlich: Ihm ging es nie zuerst um ‚die Wahrheit‘. Er fragte vielmehr stets nach, ob die Wahrheitstheorien treffende Vorhersagen erbrachten, ob sie überprüfbar waren, und ob sie damit ihren praktischen Zweck erfüllten, also wirklichen ‚Nutzen‘ brachten – oder nicht.

Mit Ockham, Wyclif, Buridan und ihren böhmischen Gesinnungsfreunden ging es jetzt darum, den mittelalterlichen Garten Gottes mithilfe klarer Prinzipien überschaubar zu machen, um diese Erkenntnis im Sinne aller Menschen zu nutzen. Dies alles geschah zu dem anerkannten Zweck, das ‚Reich Gottes‘ auf Erden zum Wohl aller gestalten zu können. Ihre praktische Moralphilosophie zielte, im Sinne des besonders von Buridan praktizierten Humanismus, auf das Glück des/der einzelnen Menschen (Markowski 1996: 147ff.). Das ist freilich kein neues Ziel, sondern eine schon seit den Anfängen der sophistischen Aufklärer Griechenlands gängige Ansicht. – Das Neue und Besondere an der jetzigen Aufnahme des Gedankens war der logisch klare, scholastisch vorgezeichnete Weg dorthin. In der weiterentwickelten nominalistischen Auffassung wurden Begriffe nicht nur theoretisch, sondern jetzt auch praktisch, in den *disputationes* und mit Hausverstand bestimmt und in Einklang mit dem *sensus communis* gebracht. Das demokratische Näherkommen an das Ziel wurde dabei mit der nachprüfbaren Größe des Nutzens für das Leben der Menschen gekoppelt. Ein besseres Leben und letztlich ein glückliches war das Ziel.

Der dabei geltend gemachte Wahrheitsbegriff wurde also nicht rein abstrakt und gar nicht ideologisch absolut angenommen: Die böhmischen Nominalisten bestritten nicht, dass es das Rot, und wenn man so will, das Rot-Sein, die Röte, als Erscheinungsform (und als *nomen*) gibt. Aber sie interessierten sich nicht für die Röte an sich, sondern für deren beobachtbare und möglicherweise auch nützliche Erscheinungsformen: So verharrten die Phänomene, und damit blieb die Geisteskultur insgesamt, – in Reichweite des gesunden Menschenverstandes. Nicht nur das: Die Begriffe, mit denen die Dinge erfasst

wurden, blieben so auch in Bewegung, denn Erfahrungen werden ununterbrochen und in verschiedensten Formen gemacht, verarbeitet und in Sprache gefasst. Der praktisch-nominalistische Zugang zum Wissen minderte nebenher die Tendenz zur Verehrung von Größe und Macht, ob kirchlicher oder weltlicher. Er stimmte sie zu einem vernünftigen Maß herab und hielt sich in ebensolchen Grenzen.

Auf diese Weise wurde in Prag jetzt über nichts weniger als die Art des modernen Realitätsbegriffes disputiert und darüber entschieden, wie die Wirklichkeit aufgefasst werden sollte. Letztlich ging es um die Frage, ob sie eher an den Dingen selbst oder an den Ideen festzumachen war. Johannes Buridanus hatte praktisch, wie auch in seinem Statut, zweierlei gezeigt: (1) Dass kein streng logischer Widerspruch zwischen den beiden widerstreitenden erkenntnistheoretischen Positionen *via antiqua/via moderna* bestand. Allerdings ist deutlich geworden, dass die *via moderna* sich jeglichem Machtanspruch im früheren Sinn stärker widersetzt. (2) Buridan hatte den Weg einer zukünftigen Wissenschaft, und damit die *via moderna*, methodisch (logisch, empiristisch) vorgezeichnet, eingeschlagen und präzisiert: Durch die Wegmarken (a) des überprüfbaren Nutzens als Beweggrund und (b) durch das eindeutig vorgegebene Ziel, das im Glück des/der Menschen auf Erden besteht.

Aber der Prager Streit um Worte war im Gange und noch nicht entschieden. Es traten weiterhin zwei verschiedene bis unversöhnliche Parteien auf: (1) Der Nominalismus fand in Prag hauptsächlich den Beifall der böhmischen (d.h. vorwiegend tschechischsprachigen) Landsmannschaft [Nation]. (2) Den Universalienrealismus vertraten die ‚deutschen‘ (bayerische, sächsische und polnische [=schlesische, also auch deutschsprachige]) Landsmannschaft(en) oder Universitäts-,Nation(en)‘. Schließlich entbrannte zwischen der böhmischen Nation und den deutschen Nationen ein ernsthafter Streit darüber, welcher der rechte Weg sei: An der aufgerührten Artistenfakultät prallten die Meinungen der Realisten und Nominalisten aufeinander. Im Jahr 1384 kam es dann zum ersten offenen Bruch unter den Artisten. Als im Jahr 1403 dann die deutschen Nationen die von John Wyclif geprägten Ansichten der tschechischen Reformier als Ketzerei offiziell ablehnten, vertiefte sich die Spaltung. Im Kuttenberger Dekret von 1409 kehrte König Václav IV. (1331–1419, seit 1378 König von Böhmen), seinerseits aus machtpolitischen Gründen, die Stimmrechte der *nationes* drastisch um: Die tschechische Nation erhielt nun drei Stimmen und den drei deutschen wurde insgesamt eine zuteil. Dies führte zur Machtumkehr und zur endgültigen Spaltung der Fakultät. In der Folge führte das zur Abwanderung von 80 Prozent der Lehrerschaft und großer Teile der deutschsprachigen Studenten aus Prag. Viele zogen ins nahe Leipzig

außerhalb des Habsburgerreiches, wo man im selben Jahr noch eine eigene Universität gründete. Die Prager Universität büßte dadurch ihre führende Rolle in Mitteleuropa ein.

Zunächst war es gar nicht ausgemacht gewesen, dass auch die Philosophen sich mit der Ideenlehre überhaupt auseinandersetzen durften: Es war grundsätzlich das Reich der Theologen. Manche taten es trotzdem, und meist mit schlimmen Folgen. Eine tragische Episode aus diesem Streit lag im Verhältnis von Hieronymus von Prag und Johannes Gerson (1363–1424) begründet (Herold 1995; Shank 1996: 129–134). Beide schätzten Buridans Lehren, dennoch gab es vor allem in der Ideenproblematik deutliche Auffassungsunterschiede. Jean Gerson sah diese als rein theologisches Problem und verlangte, dass der wörtliche Sinn der Heiligen Schrift, *sensus litteralis Sacrae Scripture* zu akzeptieren sei. Jeroným Pražský sah das Problem, wie schon Wyclif, auch als eines der Artisten. Als solcher gebrauchte er, wie die Prager Philosophen vor und um Hus, dazu die Kategorie der urbildlichen Welt, *mundus archetypus*, in Wyclifs Ideenlehre *mundus intelligibilis*. Gerson hingegen sah darin eine tödliche Gefahr für die Kirche, nämlich jene der Auflösung der christlichen Lehre, – sobald sie Gegenstand philosophischen Zweifels werden sollte. Besonders in der von Wyclif und Hieronymus vertretenen radikalen Vorstellung, dass die Ideen selbst mit Gott gleichwertig seien, sah Gerson diese Gefahr. Er befürchtete die Auflösung des Glaubens (oder der Schranken bzw. Beschränktheit des mittelalterlichen Glaubens) und bezeichnete als Konzilsvater in Konstanz dann die Position des Hieronymus und des Jan Hus als Häresie; was in dem Fall den qualvollen Feuertod für sie bedeutete (Herold 1995: 86f).

Als Hus im Konzil von Konstanz (1414–1418) am 6. Juli 1415 verurteilt und lebendig dem Feuer übergeben wurde, da wurden mit ihm seine Werke, die Abschriften John Wyclifs und andere ‚ketzerische‘ Schriften Opfer des Feuers; als Teil einer langen Geschichte des gewaltsamen Versuchs, „den Irrtum zu liquidieren“ (Speyer 1981). Die ausführliche Verdammung bezichtigte in der 15. Sitzung des Konzils von Konstanz, am 6. Juli 1415, Wyclifs Lehre der schlimmsten, verderblichen Auswirkungen, und Jan Hus seiner Gefolgschaft (Alberigo 1962: 397–410). John Wyclif hatte das Misstrauen gegenüber der Kirchenhierarchie so nachhaltig geschürt, dass es nicht mehr aus der Welt zu schaffen war. Die Kirchenhierarchie rächte sich, indem sie ihn jetzt mit der schwersten, nämlich die Zeiten überdauernden, Strafe belegte, der *damnatio in memoria*. Seine Gebeine wurden nachträglich ausgegraben und verbrannt. Es gab Ähnlichkeiten mit der Bekämpfung der amalikanischen Häresie im frühen 13. Jahrhundert, die zu deren fast vollständigen Auslöschung durch die Kirchenhierarchie geführt hatte, und zu weiteren Glaubenskämpfen, sodass

man sagen muss: Insgesamt war bei der neuzeitlichen Bereinigung der christlichen Glaubensvorstellungen rohe Gewalt die *ultima ratio*.

Doch weder die Morde noch die Verdammung lösten das ursprüngliche Problem, das in der herabgekommenen Glaubwürdigkeit des Klerus bestand, wirklich. Die ausgeübte Gewalt führte in Böhmen vielmehr zu einer Welle von Gegengewalt und Radikalismus. Die folgende hussitische Revolution dauerte vom Tod Hus' im Juli 1415 bis 1422 (Demetz 1998: 187ff.). Die sogenannten Hussitenkriege folgten in den Jahren von 1419 bis 1436. Es gab viele kämpferische Gruppen, die eine Volksreformation anstrebten. Ihr Zentrum hatten sie meist in Tábor. Die Bewegung spaltete sich in die pragmatischen Utraquisten und radikalen Taboriten. Jan Žižka (~1360–1424), nach dem heute ein Prager Stadtteil benannt ist, war der mächtigste und zugleich gewaltsamste ihrer Führer. Die Kriege und Aufstände endeten in der Niederschlagung der radikalen Hussiten. Das zugrundeliegende Problem war damit nicht ausgeräumt, sondern beiseite- und aufgeschoben – bis zum nächsten Glaubenskrieg.

Einer der Gesinnungsgenossen von Jan Hus, und wie dieser von den Anschauungen des John Wyclif geprägt, war Petr Chelčický (~1380/90–1452/1460~). Er akzentuierte die böhmische Frühaufklärung deutlich in Richtung absolute Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit. Die Frühaufklärer gingen so weit, dass sie Kaiser und Papst des Verrats am wahren Christentum anklagten:

Wenn die [geistliche] Hierarchie kirchliches Eigentum missbrauchte, war es die Aufgabe der weltlichen Macht, dem zu steuern, und der König vernachlässigte seine Pflicht, wenn er nicht eingriff. (Demetz 1998: 208)

Nach und nach wurden auch Folgen früherer problematischer Entwicklungen in der Kirche sichtbar, wie etwa die „Konstantinische Schenkung“, die im frühen 4. Jahrhundert Ursache der wachsenden weltlichen Macht der Päpste geworden war, sowie andere Konstantinische Verordnungen gegen sogenannte Ketzer, die den Anfang einer furchtbaren Kette von Ausgrenzung und versuchter Vernichtung des Geistes darstellten und zu Auswüchsen wie Inquisition und zum Index *librorum prohibitorum* geführt haben (Speyer 2016; 1981).

Die böhmischen Reformer verlangten nach wie vor die Rückkehr zu frühchristlichen Glaubensformen. Sie hatten die zukunftsweisende Bedeutung der Volkserziehung erkannt und setzten sich für die Idee einer umfassenden Volksschule ein. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ging aus den Reformgruppen die Bewegung der Böhmisches Brüder (Böhmische Bruderrunität) hervor. Die Brüder blieben von der römischen Kirche unabhängig, predigten ein einfaches, friedfertiges, rechtschaffenes Leben und gründeten zahlreiche Gemeinden. Sie stellte sich gegen die feudale Gesellschaftsordnung und standen damit gleichsam „außerhalb der Welt“ (Macek 1974: 164). Im

Böhmen des 14. bis 16. Jahrhunderts gab es eine Vielzahl reformatorischer Bewegungen. Das Hussitentum gilt als die erste dieser Bewegungen mit dem Ziel, ein neues ‚Reich Christi auf Erden‘ zu errichten. Ein solches war immer schon universalistisch gedacht, galt also grundsätzlich für alle Menschen. Es strebte nach Weltgeltung, nicht aber nach Weltbeherrschung. Die Hussiten strebten weitreichende ökonomisch-soziale Reformen an, waren in sozialer Sicht unruhig. Ihre Bewegung äußerte sich in revolutionären Strömungen (Macek 1974: 150ff.).

Das Misstrauen eines Wyclif oder Hus hatte sozialen Hierarchien und Ungerechtigkeiten allgemein gegolten; nicht nur in der Kirche. Dort freilich standen sie in besonders krassm Gegensatz zu den diese konstituierenden Lehren. Dieses Misstrauen galt auch grundsätzlich dem System des Feudalismus. Der Zweifel daran entsprang dem nominalistischen, tatsachennahen Wahrheitsbegriff, der sich grundsätzlich an beobachtbaren Einzelheiten orientierte und nicht an abstrakten, letztlich eingebildeten Größen. Er hatte auch mit einer bestimmten, demokratischen Art des Sprachgebrauchs zu tun. – Die böhmischen Reformen hatten durch ihr Abgehen von der Gelehrtensprache und mit ihren Predigten in der Volkssprache der einfachen Bevölkerung ihre Stimme gegeben. Mit dieser starken, im Volk verwurzelten Verbindung von überprüfbarem, empirisch-nominalistischem Wissen, wacher Herrschaftskritik und radikal christlich-neutestamentlich verstandenem Glauben blieb in Böhmen – und in ganz Mitteleuropa – über die Zeiten hinweg ein kräftiges reformerisches Substrat lebendig. Die böhmische Reformation blieb ein Stachel im Fleisch der Mächtigen.

Eduard Winter, der verdienstvolle Bolzano-Forscher, nannte Böhmen, das Vaterland Bolzanos (und auch sein eigenes), einmal „das klassische Land der Aufklärung in Österreich“ (Winter 1938: 285). Die Bedeutung der frühen religiösen Reformbewegungen in Mitteleuropa skizziert der böhmische Autor Franz Werfel (1890–1945):

Im Hussitismus tritt das slawische, man möchte beinahe sagen, das tolstojanische Weltgefühl zum ersten Mal ins Licht des europäischen Bewusstseins. Ein einfaches Bauernvolk, ein Volk schwerblütiger Männer und gütig frommer Mütter gelangt plötzlich zum ungeheuren Erlebnis der wahren Christlichkeit. (Werfel 1977: 45)

Der böhmische Schriftsteller Johannes Urzidil (1896–1970) nannte Jan Hus und Jan Komenský einmal

große Karyatiden der Überzeugungstreue, des Wahrheitsstrebens und der sittlichen Reinheit, und wenn ihre Namen auch in entlegene geschichtliche Hintergründe wiesen, so lebten sie doch im Geiste, und nicht nur in dem der Tschechen. (Urzidil 1965: 245)